

Eros und Psyche.

Parrival und Venus.

1.

Zum Bethlehem kann jeder Ort
Für Dich, o Seele, werden:
Du kannst gebären fort und fort
Den Heiland hier auf Erden.

Dem wie Maria unbewußt
Den heiligen Geist empfangen,
So kann in ahnungslose Brust
Der Liebe Keim gelangen.

2.

Wenn das Herzblut fortgetrunken
Von des Vampyrs scharfem Kuß,
Dann, in Halbtod schon versunken,
Noch das Opfer prahlen muß:

Täuschend Roth liegt auf den Zügen,
Wie ein herbstlich fahles Licht —
Armes Lieb, mich kann nicht trügen
Dein verblutet Angesicht.

3.

Kleopatra ließ rinnen
Perlen in ihren Pokal —
D könnte ich gewinnen
Deine Thränen allzumal!

Wenn in den Kelch der Lippen
Die Perle fallen muß,
So will ich Beides nippen,
Die Perle und den Kuß.

4.

Ich schaute jüngst ein Bild, ein wunderbares:
War's Julia im Grab? Wie Romeo
Trank ich den Giffelch der Verzweiflung froh —
Denn meine todte Liebe war es.

Ihr Wunden, blutet! Thränen, fließet immer!
Ein Schleier der Vergangenheit seid ihr.
Der Schutt gemeiner Schmerzen decke mir
Dies offene Grabmal nimmer!

Dies Leben ist ein Traum. Doch wenn im Innern
Solch eine Gruft voll wahren Liebeschmerz
Sich öffnete, dann wird sich Euer Herz
Der wahren Wirklichkeit erinnern.

Das Ewige, das Euch schuf, das dieses fade
Leben der Sinnenwelt ins Nichts zerstreut,
Euch seinen Ernst des ewigen Lebens heut
Nach dieser Faschingsmaskerade.

5.

Es war um todt' Mitternacht,
Der Mond schien durch die Birken.
Ich sah mit seiner Silberpracht
Das Wasser ihn durchwirken.

Ein Schwan, der sich verspätet, zog
Noch einsam auf den Fluthen.
Setzt in das Röhrch still er bog,
Wo Brut und Weikchen ruhten.

Mir dünkte, daß ein Felskoloß
 Ging über meinem Haupte,
 Herabschoß, mir die Brust verschloß
 Und mir den Odem raubte.

Stolz lachte ich in meiner Pein:
 „Und ob die Götter grollen,
 Ich will den Sisyphidenstein
 Doch ewig weiterrollen.“

6.

Den heimlichen Widerhaken
 Reiß' mir aus der Wunde!
 Ein Blutstrahl heißer Lieder
 Quillt dann aus meinem Munde.

7.

Mein Herz barst gleich der Moos
 Unrlösl'ich aus in reichen Farben.
 Doch ach zu früh: Im Märzenschnee
 Die jungen Blätter mir verdarben.

Nur wenige ich noch bewahr:
 Das sind die Blätter meiner Lieder.
 Sie mahnen mich, was einst ich war
 Und was ich werden kann nie wieder.

8.

Der Blick schlägt in der Erde Tiefen ein
 Und läßt zurück den hellen Edelstein.

Den Edelstein man aus der Tiefe bricht
 Und um der Fürstin Stirne man ihn slicht.

Ein Liederbiadem umschlingen soll
 Die Stirne Dir als Deiner Schönheit Zoll.

9.

Wenn um mich blaut der weite Ocean,
Denk ich an Dich,
Mein Kiel gräbt's furchend ein im Meeresplan:
Ich liebe Dich.

Wenn hinterm Berg die Sonne niedergeht,
Denk ich an Dich —
Und durch die Wipfel säuselt's wie Gebet:
Ich liebe Dich.

Wenn über mir die Sternlein halten Wacht,
Denk ich an Dich,
Ich fühle ernst und heilig wie die Nacht:
Ich liebe Dich.

Sieh! Ueber frische Gräber schreit ich her —
Ich denk an Dich,
Und fühle, ahne, weiß es nun noch mehr:
Ich liebe Dich.

10.

Ein Widder fast das Meer, das flodige, erscheint,
Hochschüttelnd seines Vlieses Wolle;
Ein ehrner Zirkel fern am Horizont sich einet —
Wer unterscheidet Luft und Fluthgerolle?
So mischt sich mit Gedanke und Betrachtung
Gefühl und Leidenschaft in meiner Brust —
So laß in weltvergessener Annachtung
Zusammenjinken uns ins Meer der Lust!

11.

Wie ein plögliches Wort, vor dem uns graut,
Den vergessenen Traum vor die Seele führt,
So Deiner schmeichelnden Stimme Laut
Den Nerv der Erinnerung zuckend berührt.

O Welch liebliche Nacht! Die Wolke hängt
 Um den Mond, violett und purpurn erglimmend,
 Wie ein farbiges Bild das Gedächtniß umfängt,
 In's Unbestimmte verschwimmend.

Wie verlöschender Fackel Flackern irrt
 Der Stern auf dem See; kaum flüstert das Rohr.
 Mit schläfrigem Flügel die Wildgans schwirrt,
 Wo unser Ruder plätschert, empor.

Das Schweigen und Dunkel die Liebe nährt.
 In erlösenden Thränen zerrinnt das Weh,
 Dem der rothe Glanz der Sonne gewehrt:
 Im Mondlicht eilt zur Tränke das Reh.

12.

Ich wandte mich vom Monde ab
 Und suchte hellere Planeten.
 Ihr stolzer Schimmer aber gab
 Mir nicht den Glanz, den ich erbeten.

Weit süßer ist das milde Licht
 Des Mondes, der so nah der Erde.
 Und so von hellern Augen nicht
 Von Dir ich weggezogen werde.

Der Mond sieht viele Auen zwar,
 Doch einen Mond nur seh'n die Auen.
 Du schaust auf Viele mild und klar,
 Ich aber kann zu Dir nur schauen.

13.

Die Halme der Gräser schwanken
 Und duften im Abendwind —
 Meine duftigen Dichtergedanken
 Schwanken um Dich, mein Kind.

Ihr Duft wird ein Lied im Herzen —
 Das flattert an meiner Statt
 Zu Dir, wie im Wind hier flattert
 Herzförmig das Lindenblatt.

14.

Venusstern am Wasserfall,
 Wo die Nachtigallen schlagen —
 Ich gedenke überall
 Deines Schimmers, ihrer Klagen.

Sternenlabyrinth, bald wird
 Nicht der Venusstern mehr funkeln —
 Ach, mein Stern hat sich verirrt.
 Wie ich selbst verirrt im Dunkeln.

15.

Der Alexander braucht die Thais.
 Und für Athena und Sixtina
 War Phidias' Modell die Laïs
 Und Rafaels die Fornarina.

16.

Die Hoffnung die Kofette,
 Lockt mich aufs neue an,
 Auf daß sie mir, ich wette,
 Den Rücken kehren kann.

D stäte Wundersalbe
 Für jeder Täuschung Schmerz!
 Dem Zephyr folgt die Schwalbe,
 Den Menschen lenkt sein Herz.

17.

Die Leichen eines Schlachtfelds sind ein Dünger
 Und die Gefühle, die zu Tod getroffen,
 Sie lassen uns auf neue Ernte hoffen
 Und die Erinnerung wird ewig jünger.

18.

Die Liebe, eine keusche Nonne,
 Dem Schöpfergeiste sich entzieht —
 Da macht sein Leid sie zur Madonne,
 Die er verehrt in Bild und Lied.

Wenn der Vergangenheit Idole
 Zertrümmert, der Verwesung Raub —
 In der Verklärung Aureole
 Bezwingen sie den Erdenstaub.

19.

Nach der Hoffnung ist vor Allen
 Die Vergeßlichkeit ein Gut:
 Glücklich er, der mir verfallen
 Momentaner Liebesgluth.

Und es schützt ein fester ganzer
 Harnisch nur im Lebensstreit —
 Schmiede Dir zurecht als Panzer
 Eiserne Gleichgültigkeit!

20.

Wenn der Morgen leuchtet durch Fenster,
 Dann taucht aus der Träume Flor —
 Wie ein Sonnenstrahl erglänzt er —
 Dein süßer Blick empor.

Du bist mein wahrer Heiland.
 Wenn weiland der Ulyß
 Auf Circes Zaubereiland
 Der Wollust Bann zerriß

Und sich verstopfte die Ohren
 Vor der Sirenen Lied —
 Er säumte doch weltverloren
 Im Lotophagengebiet.

21.

Du sinkst ins schwellende Moos, Kind,
 Dein schlanker Wuchs sich biegt —
 O wäre ich Dein Schooskind.
 In Deinen Armen gewiegt!

22.

Alle wechselnden Gestalten,
 Die mir je vors Aug' getreten,
 Kann ich bannen, kann ich halten,
 Wie es eigen dem Poeten.

Deine Züge nur, die lieben,
 Kann nicht Phantasie erreichen:
 Denn, im Herzen eingeschrieben,
 Wollen nie von dort sie weichen.

23.

Betroffene heilte Achilles
 Nur mit seines Speeres Koste:
 Du triffst mein Herz — o still es
 Und obs Dir ein Lächeln auch koste!

Orientalisches Intermezzo.

Meine Stimme zu Dir dringt,
 Meine Sehnsucht um Dich trauert,
 Wie die Peri droben singt
 Durch den Käfig engummauert.

Kamadeva, wie Blumen er schüttelt
 Herab von den Mangobäumen,
 Im Frühlingssturm auch rüttelt
 Empor der Gefühle Träumen.

In brünstiger Wonnequal
 Laß uns stürzen vor seinen Wagen
 Beim festlichen Tirunal,
 Von seinen Mädem erschlagen!

Die wahre Liebe entdeckt sich nur
 Der Seele, die keusch und rein,
 Gleich wie in der Fabel des Einhorn's Spur
 Die Jungfrau findet allein.

Du kostetest Liebe ohne Plan:
 Ihr Leid hast Du erfaßt.
 Doch zum süßen Kerne der Mangustan
 Eine bittere Schale paßt.

Dem Basilikum gleich, deß lieblichen Hauch
 Nur die steinige Wüste gebiert,
 So die höchste, die einzige Liebe auch
 Nur in einsamen Herzen regiert.

Durch die „Pforte der Thränen“ gingest Du ein
 Zu der Liebe „stillen Meer“ —
 O fühlst Du nicht den wärmeren Schein
 Von der Seligen Insel her?

Hudhud, der Ribitz Arabiens, flog
 Ueber brennenden Wüstenand
 Und nimmer sein Hoffen ihn trog
 Und den Quell in der Tiefe er fand.

Wem die Hoffnung nur nicht schwand,
 Dies Bögelein voll Vertraun,
 Der wird im brennendsten Sand
 Den Brunnen der Liebe schaun.

Um die goldne Rüstung sein Purpurgewand
 Wirft Krishna schon und der goldne Zaun
 Des Sonnenrosses entfiel seiner Hand,
 Lässig, in erlösendem Traum.

Silberfurchen die Pfeile des Mondes ziehn —
 Sind das die Pfeile voll wonnigem Schmerz,
 Die entsendet der Liebesgott Mannadin,
 Durchfurchend das junge zärtliche Herz?

Veilchen sterben mit dem Frühling,
 Dichterherzen blühen ewig.
 Rosen sterben mit dem Sommer —
 Doch das Del der Bisanrose
 „Atar-Gul“ wahr't man in Büchsen.

Doch die Lieder, auf Papyros
 Oder Pergament geschrieben,
 Ueberleben alle Düfte.
 Darum biete ich, Zuleika,
 Dir nicht nach des Ostens Sitte
 Rasch verwelkte Blumensträuße,
 Sondern meiner Lieder Blätter,
 Deren Düfte unvergänglich.

Aber wäre es nicht besser
 Gleich den Rosenstock zu wählen?
 Nimm den Stamm sammt seinen Blättern,
 Nimm mein Herz, die Wunderblume!

Die Lotos selten sich erschließt,
 Sumpfpflanze prahlt im Sonnenlichte.
 In heiligem Moment zerfließt
 Mein Herz in süße Traumgesichte.

Doch leider gleicht ein zart Gemüth
 Der leicht verwundbaren Mimose
 Und immerdar im Walde blüht
 Das Unkraut bei der Haiderose.

Dies Del aus der Rose am Bendemirfluß
 Nur die kräftige Luft ausschied:
 Die Liebe so ausscheiden muß
 Aus Deiner Seele das Lied.

Wie Israëls Harfe im Paradies,
 Wenn er Kindern der Sünde Vergebung verhiß,
 So tief in der Brust eine Harfe mir tönt —
 Wie auf Ceylon die Wunderstimme erdröhnt,
 Die mit himmlischer Wehmuth die Brust durchdringt
 Und verklungen dort ewig wiederklingt.
 Und wie des Tang-Su-hai Gold
 Mit der rauschenden Fluth sich vernählend rollt,
 So wallen Gefühle süß und zart
 Durchs Herz, das den Ton für immer bewahrt.

W a c h T e n n y s o n.

Es krönt der Glanz den Alpenkranz
 Und Schlöffer, alten Ruhmes Erben.
 Hinfchießt der Strahl durch See und Thal
 Und glorreich will der Sturzfall sterben.
 Blas, Horn, blas! Antwortend Echo schalle!
 Blas, Horn — Echo, er stirb, verhalle — hallo hallo!

O horch wie hell, wie rein, wie schnell,
 Und heller, reiner tönt die Weise!
 Wie lockt so fein vom Klippenstein
 Das Horn von Etland schwach und leise!
 Blas! Abendrothe Klust es wiederhalle!
 Blas, Horn! Echo, erstirb, verhalle, halle halle!

Die Melodie nun möge sie
 In fernen Wolken matt verhallen —
 Doch ewig kreist von Geist zu Geist
 Dein Echo, Liebe, in uns Allen.
 Blas, Horn, blas — antwortend Echo schalle!
 Und, Echo, dann erstirb! Verhall, verhall, verhalle!

Nach Edgar Poe.

Ein Ritter kühn im Sonnenglühn
 Er zieht und auch im Schatten.
 Er wandert lang mit frohem Sang,
 Sucht Eldorados Matten.

Doch ward gar bald der Ritter alt,
 Auch auf sein Herz fiel Schatten.
 Kein Erdenstrich dem Wanderer glich
 Schön Eldorados Matten.

Und als entraft ihm schon die Kraft,
 Da traf er einen Schatten.
 „Ist Dir bekannt das ferne Land,
 Wo Eldorados Matten?“

„Neberm Gebirg im Mondbezirk
 Tief in dem Thal der Schatten —
 Auf auf mir, komm! Du suchst ja fromm
 Nach Eldorados Matten.“

Nath Joaquin Miller.

Dort war es, wo die Sonne versinkt
 Und Mädchen braun wie der Kokoabaum,
 Wo Gold aus Strömen entgegenblinkt
 Und Leben Liebe und Liebe ein Traum!

Sie prahlte mit Montezumas Blut,
 War rein von Herzen wie Tahoos Fluth.
 Wir liebten in der zengenden Sonne,
 Wir lebten in feurigem Element —
 Denn Liebe ist Feuer, Verlangen brennt —
 Doch lebten so rein wie Priester und Nonne.

Wir ritten hin durch die Prairie.
 Die Primel blühte im Niedgras hin.
 Wild-Lilien, hoch wie Jungfrau sind,
 Schwankten auf unserm Pfade lind.
 Wie Regenbogen von Baum zu Baum
 Schlang sich bunter Vögelein Chor,
 Sich wiegend und trällernd in wachem Traum.
 Uns allen ritt der Häuptling vor.
 Treu wie ein Fisztern, brav war er
 Wie Yubas grimmer Grizzlybär;
 Doch sanft wie's Pantherweibchen ist,
 Wenn es sein erstes Junges küßt;
 Harmlos wie'n spielend Kind; an Blick
 Und Haltung stolz wie ein Kazif.

Den schönen Fingern war angepaßt
 Mancher Juwel in Gold gefaßt.
 Sein schwarzer Sombrero federgeschmückt
 Seine schwarzen Locken nach hinten drückt.
 Roth war die Schärpe, daran von Gold
 Manch breite Franse herunterrollt.

Der Gürtel war in Silber geprägt. —
 Sein Muthliß verletzten Stolzes Groll,
 Schatten von Ruhm und Kummer trägt,
 Der Klage und doch der Verachtung voll.
 Er ist todt. Diese Muschel, in der noch braut
 Der Wogen Gebräus, auf sein Todtenhaus
 Leg ich: Er liebte so überaus
 Des Meeres feierlich ernstern Laut.
 Als Wächter dort nieste die wilde Taube,
 Die Olive grüne auf seinem Staube!

Nach Lord Byron.

Die Welt uns keine Freude giebt, die sie nicht wieder nimmt.
 In der Gefühle Nische der Gedanken Licht verglimmt.
 Und von der glatten Wange flieht nicht nur das frische Roth:
 Des Herzens zartre Blüthe wich, eh Jugendgluth verloht.

Wer von dem Brack des Glückes noch entinnen schwimmend kam,
 Den schleudert an das Riff der Schuld der Weltlust Ocean.
 Doch seiner Bahn Magnet zerbrach und weist unsonst den Strand,
 Nach dem sich nie sein Segel mehr, das sturmzersekte, spannt.

Wenn Witz auch von der Lippe sprüht und Lust im Busen brennt
 In nächtiger Stunde, die nie mehr der Ruhe Hoffnung kennt —
 'Eist wie die Epheublätter, die wohl um Ruinen blühen:
 Verwelkt und grau nach innen nur, ob außen noch so grün.

Und Kälte rinnt durchs tiefste Herz todtkalt und eisescharf —
 Es fühlt nicht fremdes Weh, denn feins es kaum ja träumen darf.
 Ein harter Frost verschlossen hält den Quell der Thränen ganz —
 Mein Auge leuchtet, sagst Du mir? Es ist des Eises Glanz!

Nach Petöfi.

Sprich, Natur, warum Dein Hohn mich necket?
 Seit das Grabgeleit ich ihr gegeben,
 Ist's zur Zeit, wo Schnee die Erde decket,
 Grad als wär es heitrer Frühling eben.

Auf der Donau ist kein Eis zu schauen,
 Auf dem Blocksberg ist kein Schnee zu finden —
 Nur damit der Gegensätze Grauen
 Sich zum Doppelschmerze mir verbinden.

Elemente, hört auf euren F Adler!
 Warum wollt ihr eure Zwietracht zügeln?
 Sturm des Nordens, heutigetiger Adler,
 Raufche wild mit deinen Riesenflügeln!

Wie der Jäger die getroffene Beute,
 Sag die Wolke durch des Himmels Raum heut,
 Bis sie Schneeflocken niederstreute,
 Wie der wunde Vogel seinen Flaum streut!

Aber wenn die Strahlen nun, die warmen,
 Nicht zum Hohn nur hergesendet werden? —
 Mitleid fühlt der Winter mit der Armen,
 Daß mein Lieb nicht friere in der Erden.

Ein Stern erglänzet wunderbar
 Mir aus des Aethers tiefsten Gründen:
 Solch einen Schimmer keusch und klar
 Die reinsten Sterne nicht entzünden.

Und eine Stimme spricht in mir:
 ‚Sieh, das ist die geliebte Todte!
 Das Erdenleben wirf von Dir —
 Dort wartet Dein der Himmelsbote.‘

Gern wollte steigen ich empor,
 Doch brach entzwei des Glaubens Leiter.
 Und nimmer klimmt, wer sie verlor,
 Zu jenen Höhen hell und heiter.

Siehst Du der Donau weiches Pfühl,
 Wie Inseln sie umschließt?
 Mein weithinwallendes Gefühl
 Also Dein Bild umschließt.

Am Donaustrand die Zweige blühen,
 Sich tauchend in die Fluth —
 O streuest Du der Hoffnung Grün
 Auf meiner Seele Gluth!

Die Sonne brennt gar heiß,
 Die Saaten reifen lernten.
 Mit nächstem Morgen weiß
 Ich schon zu ernten.

Gar glühend ist mein Sinn,
 Auch meine Liebe blühe —
 Sei Du die Schnitterin,
 Für die ich glühe!

Wißt, ich bin ein Baum der Poesie!
 Meine Verse sind daran die Blätter.
 Baum und Blätter — rasch verwelfen sie
 In Vergessenheit, dem wilden Wetter.

Aber soll ich mir drum nicht gestatten,
 Ihn zu pflegen, welkt er auch dahin?
 Bleibt er fruchtlos auch — so lang ich bin,
 Geben doch die Blätter kühlen Schatten.

Ein morsches altes Bauwerk ist
 Die Welt, sich senkend nach und nach
 Wer aufrecht sich zu gehn vermißt,
 Zerschellt den Schädel sich am Dach.

So bücke Dich nur, braver Tropf,
 Wenn Dich der Balken niederdrückt!
 Ich — stoß mir lieber ein den Kopf,
 Eh sich mein grader Nacken bückt.

Wenn die Gottheit zu mir sprechen würde:
 „Wünsche Dir, — es sei gewährt durch mich —
 Wie Du sterbend von des Lebens Bürde
 Dich befreien möchtest“ — spräche ich:

Sei ein heitrer Herbst mir denn gegeben,
 Selbes Laub, getaucht in Sonnenschein!
 Sing im Busch dein letztes Liedchen eben
 Ein zurückgebliebenes Vögelein!

Und wie die Natur in Herbstes Tagen
 Unbemerk't des Todes Schritt erreicht,
 Soll der Tod nur leis sich zu mir wagen,
 Bis er ganz in meine Nähe schleicht.

Wie vom Vögelein im Laube, klinge
 Auch von mir das letzte Liedlein dann,
 Das allmächtig in die Herzen dringe
 Und sich glorreich schwinde himmelan!

Wenn mein Lied verhallt nun in der Kunde,
 Wenn die Lippe nun verstummen muß,
 Schönste Erdenmaid, von Deinem Munde
 Schließe mir die Lippen zu dein Kuß!

Doch wenn Gott versagte diese Bitte,
 Einen Frühling würde ich erslehn,
 Einen Kampfesfrühling, wo in Mitte
 Jeder Brust die blutgen Rosen stehn.

Wo des Kampfes Nachtigallen tönen,
 Die Trompeten, zu der Helden Ruhm —
 Möge dann auch meine Brust verschönen
 Eine blutigrothe Todesblum'!

Und wenn ich von meinem Rosse sinke,
 Schließe mir die Lippen zu dein Kuß,
 Wenn ich sterbend Deinen Odem trinke,
 Freiheit, schönster Himmelsgenius!

Ich liebe wie noch Keiner je
 Geliebt in alle Ewigkeiten —
 Doch konnte mir dies heilige Weh
 Nicht eine Sterbliche bereiten.

Ja, eine Göttin ist mein Lieb,
 In Bann und Aecht, verfolgt von Grauen —
 Ach daß mir nur der Traum noch blieb,
 Um Sie, die Freiheit, zu erschauen.

Jedoch in meinem Traumgesicht
 Darf jede Nacht ich ihrer warten
 Ich traf sie jüngst im Mondenlicht
 In einem blumenreichen Garten.

Und, beichtend meine Leidenschaft,
 Hinstürzte ich zu ihren Füßen
 Und eine Blume, schnell errafft,
 Wollt pflücken ich zu Minnegrüßen.

Da stand der Hentel neben mir,
 Gieb ab mein Haupt mit seinem Schwerte —
 Und statt der Blume fröhlich ihr
 Mein blutig Haupt ich nun verehrte.

„Ave Maria“ des Conquistador.

I.

Ich treibe hin auf öden Wellen,
 Ein irrender Conquistador.
 Mag Sturmwind rasen, Brandung schwellen,
 Ich starre in die Nacht empor.

Dem mitten in dem wilden Traume
 Von Ruhm und Glück, der tollen Jagd,
 Erscheint mir dort am Sternenraume
 Das Bild der reinen Himmelsmagd.

O süße Schöpfung meiner Seele,
 O mütterliche Jungfrau, Dir,
 Die makellos und ohne Fehle,
 Beugt sich der Erde Sinnengier.
 Durchweibliche mit demuthsvoller
 Selbstloser Liebe mein Gemüth —
 Auch unterm harten Panzerkoller
 Die Sehnsucht nach der Reinheit glüht.

II.

Ich sehe Deine schlanken Glieder
 Hinschweben an der Wolken Saum —
 Dein ernstes Auge strahlt hernieder,
 Verschleiert wie in wachem Traum.
 Auf Deinen reinen klaren Zügen
 Thront Stolz, in Kälte fast vernummt.
 Nie kann die sanfte Lippe trügen,
 Die noch beredt, wenn sie verstummt.

In räthselhafter Ruhe schweigend,
 In keuscher Herzensherrlichkeit
 Nur unbewußt die Schätze zeigend,
 Die noch der Hoffnung nur geweiht.
 O süßer Stolz, o süße Kälte,
 Wie lieblich Dein Geheimniß winkt!
 Als ob ein Blitz mich niederfällte,
 Vor Dir mein Troß zu Boden sinkt.

Conquistadores nannte sich bekanntlich die seltsame Race von Glückrittern, die unter Cortez, Pizarro u. s. w. die Eldorados der Neuen Welt eroberte.

III.

Doch ach, auch Du bist wohl ein Schatten,
 Erzeugt nur aus dem Mondenlicht
 Der Phantasei, das seine matten
 Und flücht'gen Strahlen hier verflücht.
 Auch Du bist einer Täuschung Flimmer,
 Der Hoffnung eitle Vision.
 Hinweg vom trügerischen Schimmer
 Richt ich die müden Blicke schon.
 Wohlauf zu neuen Abenteuern
 In dieser Wüste grauem Nichts!
 Und ohne Ruhe will ich steuern,
 Geneckt von keinem Strahl des Lichts.
 Denn nimmer werde ich Dich finden,
 Maria, holdes Gnadenbild.
 Du leuchtest fern uns armen Blinden
 Selig im himmlischen Gefild.
 Und könntest Du herniedersteigen
 Vermenschlicht in des Menschen Arm,
 Du würdest nimmer ihm zu eigen,
 Der Dich ersehnt so tief und warm.
 Denn ich, o jungfräuliche Keinheit,
 O milde Tugend — was bin ich,
 Der aus der feigen Menschenkleinheit
 Breitausgetretenen Pfaden wich?
 Bin ich ein Ritter oder Pfaffe,
 Alkade oder Aguazil,
 Ein Soldner oder Krämerlasse,
 Dem Indien zur Beute fiel?
 Nichts bin ich, nichts! Mit leerer Tasche
 Glücksritter ohne Rang und Halt —
 Nach Eldorados Gold ich hasche
 Im tiefverborgnen Felsenpalt.
 Ja, hätte ich dies Gold gefunden,
 Dann Himmelstochter, wärst Du mein!!
 Doch ob auch Lorbeer mich umwunden,
 Ich setze einsam und allein.

IV.

Ich fand ihn ja, den ich erstrebte,
 Des Kampfes leeren Lohn, den Ruhm.
 Doch wo ich immer Kampf durchlebte,
 Mich lohnte schon mein Heldenthum.
 Und dies Bewußtsein meines Werthes —
 Ein klarer Winterjonnenschein —
 Strahlt von der Schneide meines Schwertes
 Mir stählend bis ins Herz hinein.

Ich spiegelte mein finstres hartes
 Zerschrockenes Antlitz in dem Stahl.
 Weg, Mondscheinträume! Ha, wie ward es
 So licht und frei mir auf einmal!
 Wie konnte meine Seele franken
 An eitler Sehnsucht Selbstbetrug?
 Der eignen Größe Gottgedanken
 Sind echt nur, wenn sich selbst genug.

Der Liebe liebliche Phantome,
 Der Reinheit und der Treue Wahn,
 Und auch des Ruhmes lust'ge Dome —
 Ich stoße sie aus meiner Bahn.
 Ich werde Dich, o Gold, erringen
 In Eldorados Felsenschacht,
 Nach weifenlosem Ruhm erringen
 Des Starken Herrscherrecht, die Macht.

Doch alles Dies, nicht lindern kann es
 Der Sehnsucht bitterm Herzenskrampf —
 Ersatz giebt für das Herz des Mannes,
 Statt Liebe, Eines nur: der Kampf.
 Gefahr, Du bist es, mühsalbleiche,
 Die ich als Kampfesbraut erkor!
 So, Eldorado, Deine Reiche
 Ersiegt sich der Conquistador.

Rolla.

Wo Freigeborne sich vom Böbel scheiden,
Der feig und heuchlerisch herumballunzt.
B. Seyfe.

1.

Der Nachtgestirne Strahlenwelle
Umfließt Dein schattendunkles Thor.
Ein Tropfen Thau, mit feuchtem Schimmer
Glänzt dein Perlmutterring im Ohr.

Wie, tropft auch Thau in deinem Auge?
Geipenstig bleich im Mondenschein,
Sehn wir einander düster schweigend
Bis tief ins dunkle Herz hinein.

2.

In diesem lieblichem Geschöpf
Da wandelt langsam die Entsagung
Mit schmachtdem und müdem Schritt,
Geduldig in der Last Ertragung.

Ihr Leiden meine Schwester ist,
Und wenn ich sie umschlungen habe,
So stirbt mein Ich — sie aber ist
Das Marmorbild auf meinem Grabe.

3.

Da draußen schon sich hören läßt
Der Steingast Don Juans —
Geipenst der Liebe, schmiegt Dich feßt
Ans warme Herz des Manns!

4.

Die Bäume schütteln die Aeste,
 Von Regenthränen feucht.
 Es schweigen die schmeichelnden Weste,
 Von stummer Wollust verseucht.

Der Wollusthauch der Mainacht
 In Blumenkelchen sich wiegt —
 Mein Herz von der Last er freimacht,
 Die grabsthor schwer drüber liegt

Ich trete in ihr Zimmer.
 Solch keusches Paradies
 Im stillen Mondesflimmer
 Für Faust einst Gretchen verließ.

Dir aber ist längst entschwunden
 Der Liebe keuscher Mai —
 Nun hast Du die Liebe gefunden,
 Doch floh dein Lenz vorbei!

5.

Bald wird der Wald hier herbstlich fahl,
 Die Blumen welken an dem See,
 Kein Vogel singt im Aehrenthal,
 Der Abend scheint ein stilles Weh.
 Noch grünt das Laub — ich sprach und wand
 Das Laub zur flücht'gen Girandola:
 Du blühest und singst, doch lange schwand
 Dein Sommer, nordische Carola.

Im Winterbett ihr Blumen all,
 Ihr werdet blühen mit neuem Duft
 Und wieder weckt mit holdem Schall
 Der jungen Lerchen Lied die Luft.
 Doch zitternd fällt aus meiner Hand
 Die kaum gewundene Girandola —
 Ich denke, daß für immer schwand
 Des Herzens Blüthe Dir, Carola.

6.

Ich steh allein und mummie mich ein
 Im Mantel, dem triefend nassen.
 Elektrischer Schein, Laternenreihn
 Unheimlich erhellen die Gassen.

Die Wolke glogt so bleiern und blöd.
 Es sickert eintönig allmählich
 Der Regen aufs Pflaster eifig und öd —
 Das Klopfen der Tropfen zähl ich.

O hadete solch eine Himmelsflut
 Mich rein von Schuld und Fehle —
 Es schmachtet nach neuem Messiasblut,
 Nach neuer Sündfluth die Seele.

Vor feuchtem Blick, zur Erde geneigt,
 Umwölkt sich trüb und trüber
 Die Zukunft schon. Die Hoffnung schweigt.
 Vergangenheit rauscht vorüber.

7.

Ich harre auf Dich, mein schönes Kind.
 Raun duldet im Munde Cigarren
 Der Wind, die Stege gefroren sind,
 Daß dumpf die Sohlen knarren.

Ein Feenischeier auf jedem Baum
 Mit Spitzen manigfaltig!
 Prüfend empor zum Sternenraum
 Eine Reisperle halt ich.

Im Sternbild wie im Schneegefild
 Bist Du, Natur, vollkommen —
 Mein Dasein nur ist windig wild,
 Verhäßlich und verschwommen.

8.

Neidgelber Mond, der droben grinst!
 Sturmwolken, ihr Kummergespenster!
 Verzweiflung ist nur ein Hirngespinnst — —
 Da schlägt sie zu ihr Fenster.

Bald schlägt man uns das Fenster zu,
 Bald stürmen wir das Fenster —
 So tanzen wir weiter ohne Ruh,
 Wir lebende Gespenster.

9.

Du schlägst mir zu die Thüre
 Und sperrst mich gemüthlich aus —
 Von himmen die Windsbraut führe
 Dies ganze verrumpelte Haus!

Hier draußen stürmt es und regent,
 Ich steh hier unten allein —
 Auch eine schöne Gegend
 Für solch ein Stellschein!

Auf jede brennende Wunde
 Ein kühlender Balsam träuft —
 Der Regen zu dieser Stunde
 Hat meine Flamme erfäuft.

10.

Wie dort Sternschuppen plögllich
 Hinflieben am Himmelsplan,
 Halb schaurig halb ergögllich
 Ist jeder Liebeswahn.

Wie dort verhallen die Hufen,
 Wird auch Erinnerung verwehn.
 Kannst nimmer zurück mich rufen —
 Auf Nimmerwiedersehn!

Wie niederstarren die Sterne
Auf meines Herzens Grab,
Blick ich aus stolzer Ferne
Auf Dich, du Thörin, herab.

11.

Im Nebel rauschen die Bäume
Vor deinem Fensterlein —
Sie stehn wie dunkle Träume
In lang verschwimmenden Reih'n.

Dort oben leuchtet und funkelt,
Doch dunkel ist dein Gemüth —
Hier unten, wo es dunkelt,
Mein strahlendes Herz erglüht.

12.

Ich liebe Dich mit Gotteskraft,
Dich reinigt meine Thräne,
Denn rein ist meine Leidenschaft,
Maria Magdalene.

Und willst Du kreuzigen mich nun,
Mein Mitleid Dir vergiebet:
„Sie wissen, ja nicht, was sie thun“ —
Du weißt nicht, wo er Dich liebet.

13.

O Weib, Geheimnißvoller Altar,
Wo man anbetet und verflucht!
Warum, o Eva, Blume Edens,
Hast Du Erkenntniß uns gesucht?

Du willst statt des verlorenen Himmels
Allein des Mannes Himmel sein —
Den Sainfluch mit ihm zu theilen,
Ist süßer Dir als Edens Hain.

14.

Gebendet von einem Strahl der Lust,
Hinstrauchelst Du über Ruinen —
Da ist der Tod Dir unbewußt
Selbst als ein Traum erschienen.

15.

O Du Jahrhundert, bleiche nackte
Buhle der Noth! Beim Abendmahl
Kein tieferer Schauer Christum packte
Als mich bei deiner Feste Dual.

Er gab das Symbolum des Brodes —
Wer aber giebt den Armen Brod?
Er ahnte nur das Kreuz des Todes,
Doch ich der Seele ew'gen Tod.

16.

Verzweifelt im Flammenringe
Der Skorpion sich wälzt —
Der Stachel ins Hirn ihm dringe,
Bevor ihn die Flamme schmelzt.

Du trägst einen inneren Spiegel
Im furchtlos klaren Hirn
Und siehst des Todes Siegel
Auf Deiner flammenden Stirn.

Tristan und Isolde.

Steigst du nicht in des Herzens Schacht hinab
Und befestest deinen Sögen an?

W. G. K. (Amphytrio.)

Rolandseck mit schlankem Säulenbogen
Ernst herniederseht auf Nonnenwerth,
Wo, von keuschem Liebesgram verzehrt,
Rittertreue seufzte in die Wogen.
Auf der Mittagsfluthen flüss'gem Golde
Gleit ich hin und blättere uwerwandt
In dem Buch, umflammt von Sinnenbrand,
Meister Gottfrieds: Tristan und Isolde.
Doch mein innerer Blick sich plötzlich richtet
Auf und ab entlang am deutschen Stroy.
Sehe ragen Köllen's hehren Dom,
Strasburg's Münster, wo dies Werk gedichtet.
Deutsches Wesen also rings umgränzen,
Denkmal bildend, ernster Geit und Fleiß —
Zwischenbüch zieht Minnelust den Kreis
In der Vorlei flücht'gen Heyentänzen.

1.

Ihr Felsen und ihr Ströme an
Dem grauen Burgcastelle —
Grün blüthe ewig euer Tann,
Nur fließe eure Welle!

Dort schmücke, Lenz, Dein Prachtgewand
Die erste Blüthenbolde —
Denn dort zum ersten Mal ich fand
Die holde Maid Isolde.

2.

Im Anfang war das Chaos da liebte ich Dich nicht —
 Doch seit ich Dich erkannte, da ward es plötzlich Licht.
 Im Anfang war die Liebe, sie wartete in mir —
 Das Wort ist Fleisch geworden und offenbart in Dir.

3.

Einmal nennt ich meine Liebe,
 Einmal nennt ich ihren Namen —
 Wellen gleich dies Wort zerfliehe,
 Die zum Strande brandend kamen.

Wie die Furche rasch sich schließet
 Hinterm Kiel im Wogensprudel,
 Wie zu Schaum so rasch zerfließet
 Jede Blase auf dem Strudel,

Wie dort aufzuckt in der Ferne,
 Nun verhüllt im Dunstgeschiebe —
 Ja, gleich jenem sanften Sterne
 Sei das Zeichen meiner Liebe!

4.

Dort unter dem Brückenbogen
 Gleitet vorüber schräg
 Ueber die stillen Wogen
 Der Dampfer sanft und träg.

Am fernen Horizonte,
 Ein majestätischer Schwan,
 Furcht er die mattbesonnte
 Schillernde Wasserbahn.

Und wie er stattlich gleitet,
 So ruhig, ernst und mild
 Durch meine Seele schreitet
 Dein liebenswürdiges Bild.

5.

Bergessend die wilden Gewässer
Trojanischer Irrfahrt,
Mir trunknem Lotosesser
Sind Deine Rippen bewahrt.

Du warfst Leukotheas Schleier
Mir zu in stürmischem Weh —
Kalyptos geretteten Freier
Schaut nimmer Penelope.

6.

Die Thränen Echo's wurden Töne,
So wächst auch deiner Töne Fluth
Wie Thränen mir aus meiner Seele
Der Leidenschaften Schmutz und Gluth.

Und deine Thränen sind wie Töne,
Mich mahnend an geahutes Glück —
Ein Echo früherer Herzensschöne
Und Unschuld kehrt ins Herz zurück.

7.

Eine Gitterbrücke von Strahlen
Wirft der Mond in die Fluth
Und Elfenhände bemalen
Die Bogen mit eigener Gluth.

Und wie das Meer allmächtig
Den Himmelsglanz genießt,
So meine Seele andächtig
Sich deiner Amnuth erschließt.

8.

Wenn die dreischneidigen Klinge
Von Pariser Stahl
In ein Herz durchbohrend dringen,
Springt kein Blutesstrahl.

Nur der Wange tief Erblaffen,
 Zucken um den Mund,
 Wird den Gegner wissen lassen,
 Daß sein Gegner wund.

Schöner Augen Blick sich schneidend
 Tief ins Innre schleicht —
 Mund und Wange heimlich leidend
 Zuckt dann und erbleicht.

Ihränen siehst Du niederrinnen,
 Schöne Feindin, nicht:
 Solche Wunden bluten innen,
 Bis das Herz zerbricht.

9.

Ob Du, o Fels, Dich sonnst,
 Kalt bleibst Du ganz und gar.
 Es rieselt der Thau umsonst,
 Die Wüste bleibt unfruchtbar.

Umsonst Deine Thräne rinnt
 Herab auf die Wange mein,
 Ich bleibe kaltgesinnt
 Und dürr wie Sand und Stein.

10.

Das Unendliche verschwindet
 In verschwommener Dämmerung —
 Todtenbleich mein Stern erblindet,
 Es erlahmt sein Sphärenschwung.

Jede Richtung ich verfehle
 Und an jedem Stab gebrichts —
 Einsam starr ich in der Seele
 Dumpfes bodenloses Nichts.

11.

Mein flammend Herz das ist ein Tabernakel!
 Zu Weihrauch dort verbrennen Deine Mängel.
 Und aus der Flamme steigt Du ohne Makel,
 Ein Phönix neuberjüngt, rein wie ein Engel.

12.

Ein Ritter hatte einst wohl Drachen kühn umarmt,
 So daß der Zauber wich und sie zum Weib erwarmt.
 Doch wir umarmen froh ein Weib und wir erwachen:
 Ernüchterung gähnt uns an, der ekelhafte Drachen.

Nun nach Glück zu jagen, zog ein Ritter fort,
 Doch die weiße Hinde stoh von Ort zu Ort.
 Einen Brunnen hat er unterwegs entdeckt —
 Dort saß Mesuline, vor der Welt versteckt.
 Müde war sein Wille, er vergaß die Jagd,
 Er entschlief am Herzen dieser Waldesmagd.

13.

Gram und Sehnsucht, stete Schwestern,
 Pfllegt mein bittersüßes Leid!
 Hüllet ein es heut wie gestern
 In mein Eremitenkleid!

14.

Fort mit dem alten Schutt! Kein Echo mich verhöhne
 Von alter Neue um die Stunden, die verblüht!
 Denn stolz ist dieser Wald in seiner Winterschöne
 Und stolz ist mein Gemüth.

Was wurde dann aus euch, ihr ungewissen Triebe?
 Was früh mich alt gemacht, liegt weit jetzt hinter mir.
 Der Mond verschleucht den Tag — und so von himmen hier
 Scheucht meinen Stolz die Liebe.

15.

Beflaget ihr den flüchtigen Moment,
 Den eurer Liebe kurzer Wahn gedauert?
 Als einz'ge Wirklichkeit doch anerkennt
 Das Herz euch unbewußt, was ihr als Traum betrauert.

16.

Der Jäger der jagt im Hain,
 Er sucht das liebliche Reh —
 Da lockt ihn ein Vögelein
 Mit dem Lied aus lustiger Höh'.

Er sucht das liebliche Reh
 Und er erreicht es nie,
 Weil er dem Vogel der Höh'
 Ein günstiges Ohr verlieh.

Ablockst du mich, o Poesie,
 Umsonst mit schmetterndem Lied —
 Denn sonst erreich ich es nie,
 Das liebliche Reh entflieht.

17.

Gedankenschnell fährt hier der Wind,
 Die Schlange läuft durchs hohe Gras.
 Doch rascher stürmt und schneller, Kind,
 Der Liebe Grimm, der Liebe Haß.

Der Blitz zuckt aus den Wolken hoch
 Auf Fels und Palme niedervwärts —
 Der Liebe Rache, schneller noch,
 Erreichen sollte nicht dein Herz?

18.

Der silberhelle Morgenthau
 Ist immer wohl entzückend,
 Doch hängt er gar am Rosenfelsch,
 So ist er sinnberückend.

Die Freundenträne ist im Aug'
 Wohl immer hold und schmückend,
 Doch glänzt sie in der Liebsten Aug',
 So ist sie herzbeglickend.

19.

Der Dornen an der Rose giebt's genug,
 Oh aus der Sehnsucht Märchenloß man trug
 Dornröschen, brechend ihren Bann.
 Der Liebe Rose wird dann dornenlos.
 Zur weißen Rose stillen Glückes los
 Die Zeit sie noch verwandeln kann.

20.

Wir führen hinab den Grubenschacht
 Du an meinen Arm geschmiegt,
 Und sahen glänzen die Zauberpracht,
 Die drunten liegt.

So gleite in meines Herzens Schacht
 An der Hand meiner Liebe hinein!
 Die Schätze der Phantasie, gieb Acht,
 Sind alle dein.

21.

Wohl ist's bitter, eine Lilie sehen,
 Die anstatt zu blühen im Zephyrwehen
 Schon geknickt vom Sturm.
 Aber bitter ist es noch zu wissen,
 Das ihr Kelch im Innersten zerrissen
 Von der Sünde Wurm.

22.

Daß man lieben kann, was man nicht achtet,
 Ist's ein feltner Fall?
 Weiß man doch, um eine Rose schmachtet
 Eine Nachtigall!

Bald verwelkt die stumme dumme Rose,
 Die, so tren geliebt,
 Eines Falters huhlendem Gefose
 Lieber sich ergiebt.

Doch unsterblich bleiben noch die Lieder,
 Wenn verweht sie lang,
 Die der Dichter dort im Maienlieder
 Seiner Liebe sang.

23.

Gingeschrieben in der Felder
 Sand ich ihren Namen habe —
 In den Stamm der Eichenwälder
 Ihren Namen nun ich grabe.

Fällen mag die Art verderblich
 Wohl den Stamm mit scharfem Hiebe,
 Doch die Seele ist unsterblich
 Und unsterblich ist die Liebe.

24.

Die Rose von deinem Busen
 Schenkte mir deine Hand —
 Ist's aus den Händen der Musen
 Ein rothes Ordensband?

25.

Es dürstet mein Herz wie die Blume nach Thau,
 Wie nach gültigem Regen die trockene Au —

Ich dürste nach deinen Lippen, mein Lieb.
 Wie der Mond die Wellen zieht himmelwärts,
 So ziehe empor mich an dein Herz,
 Vom Kelch deiner Lippen zu nippen, mein Lieb.

Das Weilchen, welkend im Sonnenbrand
 Sein sterbender Duft durchweht das Land —

Und blüht es auch nie wieder, mein Lieb.
 Und soll ich verschmachten an Liebespein,
 Meiner Seele Duft bleibt Dein allein:
 Ihr Duft sind meine Lieder, mein Lieb.

26.

Dein braunes Auge, Dein rother Mund,
 Die brennen mir tief im Herzensgrund.
 Deine schwellenden blühenden Glieder
 Umspinnen mich wie ein Zaubernez.
 Dein Wink ist Gebot und Dein Wort Gesetz
 Und Vasallen sind meine Lieder.

Du bist so schein wie ein schüchternes Reh,
 Doch wie ein Adler auf Alpenschnee
 Stolz nistet auf leuchtender Stirne.
 Wann wird das Lodern der Leidenschaft
 Wie Alpenglühn mit milder Kraft
 Schmelzen die eisige Firne?

Wann wird sich unter des Meisters Arm
 Das Hüllen schmiegen traulich und warm,
 Vom Zaum der Liebe gebändigt?
 O Reh, du selbst fliehst frei und heil.
 Den Jäger durchbohrt der Sehnsucht Pfeil —
 Wann ist das Treiben geendigt?

27.

Draußen rauschen die Bäume
 Vor meinem Fenster hin,
 Alle vergessene Träume
 Rauschen mir durch den Sinn.

Ein eissiger Hauch berührt mich,
 Ein Frösteln faßt mich an —
 Der Sturm der Gedanken führt mich
 Vor deinen fernem Altan.

Ich sehe dich niederwinken
 Zu meiner Seele Nacht,
 Wie dort mit freundlichem Blinken
 Ein Stern in die Kammer mir lacht.

Der Stern — wo ist er geblieben
 Die Nacht gähnt wie ein Sarg.
 Mein Hassen und mein Lieben
 Sich grabestief verbarg.

Die Bäume im Winde rauschen,
 Die Träume und Winde fliehn.
 Mit dem Himmel Grüße zu tauschen
 Wirbeln die Blätter dahin.

Dies Lied zu ihren Füßen
 Flatter, ein welkes Blatt,
 Von Einem sie zu grüßen,
 Der welk und kummerstatt.

Sein Stamm ist abgestorben,
 Sein Herz versorgt, mein Lieb —
 Ruhe hab' ich erworben,
 Aber die Liebe blieb.

28.

Die Mähne des Sturmes will ich
 Nacken mit dreister Faust —
 Meine Seele auf seinem Nacken
 So durch die Mitternacht saust.

Die Mitternacht ist finster,
 Duftig und üppig schwül —
 Ich fliege zu Deinem Fenster
 Bis vor Dein warmes Pfühl.

Ich will mich mit dürstenden Lippen
 Festsaugen an deinem Fuß
 Und dich fragen, dich anklagen,
 Daß ich dich nur lieben muß.

Dich strafen und mich rächen
 Für der Sehnsucht rasende Pein —
 Wie der Cäsar drohend fragen:
 Gabst du Liebestrank mir ein?

Wie der Cäsar auf die Folter
Die Geliebte spannen wollt',
Damit sie, warum er so brünstig
Sie liebe, gestehen sollt' —

So auf die Folter der Wollust
Spanne ich deinen Leib —
Gestehe mir, gesteh, —
Was liebe ich so dich, Weib?

Deiner liebejischen Augen,
Blendender Feuerschein
Machte mich blind für Alles —
Ich sehe nur dich allein.

Der Brandpfeil deiner Blicke
Drang mir ins Herz hinein
Und es loht in lichten Flammen
Und es fühlt nur: Du bist mein.

29

Ich will deine Liebe erzwingen,
Im verbenden Sturme vermunnt,
Bis deines Stolzes Grollen
An meinen Küffen verstummt.

D wär' ich der Sturm, ich risse
Die Sterne vom Himmelsraum
Und säte wie Perl' und Demanten
Sie auf deines Mantels Saum.

Wie ein Aar ich empor dich risse
Zur Sonne am Firmament:
Nur ihre befruchtende Flamme
So heiß wie die meine breunt.

Wie vor dem Scheiterhaufen
Der Inderin nicht graut,
So stürze in meine Arme,
Du flammende Dichterbraut!

30.

Sie hat schwarze Augen.
 Es spiegelt das klare Himmelslicht,
 Wie in blauen Augen,
 Sich in den ihren nicht.
 Aber das dunkle Feuer
 Und der schwüle Rauch der Leidenschaft
 Spiegelt in schwarzen Augen
 Seine geheime Kraft.

Es strahlt in blauen Augen
 Erprobter Liebe sanfte Gluth,
 Sie sprechen stets dasselbe:
 Ich bin dein, ich bin dir gut.
 Doch in schwarzen Augen
 Lodert der Spruch wie Flammenschein:
 Genieße meine Liebe,
 Deine Liebe ist mein.

31.

Wenn dumpf ein Regenschleier hängt
 Rings um die regungslose Flur
 Und kaum noch athmet die Natur,
 Von schwülem Weh bedrängt —
 Und dann durchbricht ein Sonnenstrahl,
 Die düstere Gewitterwand,
 Zufrieden lächelt auf einmal,
 So lang er währt, das Land.

So ist mein Geist auch trüb und kalt,
 Von unbewußtem Weh bedrückt —
 Doch eine einzige Sonne bald,
 So lang dein Lächeln ihn beglückt.
 Empor der Liebe Sonne stammt
 Auf meines Herzens Hochaltar,
 Als ewig Feuer, hell und klar,
 Zum Himmel auf, von dem sie stammt.

32.

Der Perser schaut nach seinem Stern,
 So fern, so licht.
 Der aber birgt sich in der Fern',
 Er sieht ihn nicht.

Die Nacht er betend schaut empor
 Und harrt und weint —
 Am Morgen erst durch Nebelstor
 Noch einmal trüb der Stern erscheint.

Dein Glanz mir keine Labung bot
 In Lebensnacht —
 Grit in des Todes Morgenroth
 Zu spät noch einmal er mir lacht.

33.

Ich flog durch manchen Frühling hin,
 Der Lerche gleich, mit leichtem Sinn;
 Da traf ich auf der Liebe Schlange.
 Ihr Auge traf mich wie ein Bann —
 Ich starr' auf sie verzückt und bange,
 Bis ich nicht mehr entrimmen kann.

34.

Verschlossen bleibt Dein Kammerthor,
 Deine Lippen verschlossen für immer —
 Des Eremiten exträumtes Muhl,
 Dein Herz — mir öffnet sich's nimmer.
 Deiner Schönheit Garten öffnet sich nie
 Dem goldenen Schlüssel der Liebe —
 So wäre verschlossen mir jedes Thor,
 Wenn die Pforte des Grabes nicht bliebe!